

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an den Nebi

Darf Satire wirklich alles?

«Gotteslästerung» von Heinrich Wiesner im Nebelspalter Nr. 50

Herr A., der wohl eher Herr W(iesner) heisst, teilt auf jeden Fall die Ansicht von Kurt Tucholsky, dass Satire alles dürfe. Ihr zuliebe verschweigt er, informiert er halb, biegt er zurecht, bis ihm der solcherart manipulierte Herr B. die Pointe liefert. Auf die Gefahr hin, dass Herr B. dem Herrn A. nachher böse sein wird, möchte ich seinen Informationsstand verbessern:

Corpus Christi, lieber Herr B., ist zwar auch die Bezeichnung eines texanischen Baumwollindustriezentrums. Darunter dürfen Sie sich aber nicht einen Fabrikkomplex mit Neonröhren-Schriftzug vorstellen: Corpus Christi ist eine rund 200000 Einwohner zählende Stadt nahe der mexikanischen Grenze und wurde – wie das in der Nähe gelegene San Antonio – seinerzeit von den spanischen Eroberern gegründet und benannt. Der Name ist also keineswegs «typisch amerikanischer Merkantilismus», sondern Ausdruck europäischer Frömmigkeit des 16. Jahrhunderts. Bedenkt man allerdings das Verhalten der christlichen Namensgeber gegenüber der indianischen Urbevölkerung und die im spanischen Mutterland wütende Inquisition, war's schon eine rechte Blasphemie.

Herrn A. geht's aber gar nicht um die Lästerung, sondern um den Lächerer, und darum verschweigt er Ihnen, lieber Herr B., der Sie offenbar in der Geographie Nordamerikas nicht allzu gut zu Hause sind, dass Corpus Christi nicht nur ein Baumwollindustriezentrum, sondern auch eine wichtige Hafenstadt am Golf von Mexiko ist. Und weil Schiffe – auch Kriegsschiffe – altem Brauch gemäss Heimathäfen haben und oft nach diesen benannt werden, kam ein raketenbestücktes U-Boot zum Namen «Corpus Christi».

Dass dies eine Geschmacklosigkeit ohnegleichen ist, darin stimme ich Ihnen zu. Eine Verhöhnung des Christentums oder gar eine Gotteslästerung jedoch ist es nicht, wenn man die ganze Geschichte kennt und nicht nur jenen Teil, der Herrn A. ins satirische Konzept passt.

Helen Horber, Herisau

PS. Was die Frage am Anfang betrifft: Wenn auch im Jenseits ein Platz für Satire ist, dann könnte ich mir denken, dass Tucholsky zur Strafe alles lassen muss, was unter Berufung auf seinen Ausspruch je geschrieben wurde und noch geschrieben wird; das muss für einen Satiriker seines Kalibers eine rechte Höllenqual sein.

*

Liebe Helen Horber

Dass Herr A. mit W(iesner) identisch ist, dürfte wohl klar sein. Eine Form ist ein Form ist ein Form (frei nach Gertrude Stein). Auf die Stadt habe ich ebenfalls hingewiesen. Um Ihren «Informationsstand» zu verbessern: Sie wurde erst 1838 gegründet. Mögen meinestwegen Häfen und Städte «Corpus Christi» heissen. Wenn aber ein U-Boot mit Massenvernichtungscharakter auf den Namen «Corpus Christi» getauft wird, habe ich aus religiöser Betroffenheit heraus gegen eine solche Blasphemie amerikanischer Frömmigkeit etwas einzuwenden. Es geht hier nicht um Geographiekennntnisse, sondern um einen religiösen Begriff, der total auf den Hund bzw. auf die Atombombe gekommen ist. Und darum habe ich mir Luft machen müssen. Auch Sie haben Luft abgelassen, mit Anstand, was leider nicht allen Leserbriefschreibern zu bescheinigen ist.

Ich habe den Nebelspalter stets als demokratisches Forum für gegensätzliche Meinungen betrachtet und sehe in diesem Ventil eine ausgezeichnete Einrichtung. Wer dem nicht zustimmen kann, müsste dann eigentlich den «Schweizerischen Eulenspiegel» kaufen. Dort findet er die Witzchen, die er offenbar sucht. Der Nebelspalter begreift sich aber als satirische Zeitschrift, und ein Satiriker ist eben «ein gekränkter Idealist» (Tucholsky), wenn schon Tucholsky als Kronzeuge angerufen werden muss.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Heinrich Wiesner

Apropos gesunder Menschenverstand

Lieber Nebi

Was ich am Nebelspalter wirklich am meisten schätze, ist, dass er nicht bloss ein mehr oder weniger lustiges Witzblatt ist, sondern immer wieder, in amüsanten und ernster Form, zu aktuellen Ereignissen Stellung nimmt und so zum Denken und Diskutieren anregt.

nissen Stellung nimmt und so zum Denken und Diskutieren anregt.

In diesem Sinne sind auch die beiden Artikel von Curt Riess («Das Röhrengeschäft und der gesunde Menschenverstand», Nr. 41; «Die Unverhältnismässigkeit der Mittel und der gesunde Menschenverstand», Nr. 47) als Stel-

lungnahme des Autors zu politischen Ereignissen durchaus zu begrüssen. Was mich an diesen Artikeln jedoch stört, ist die Anmassung, mit welcher Curt Riess den gesunden Menschenverstand für seine politischen Ansichten beansprucht und damit Andersdenkenden abspricht. Man kann in den Fragen des West-Ost-Handels (was sagt übrigens Curt Riess' gesunder Menschenverstand zum Weizengeschäft?), der Falkland-Politik der britischen Regierung und des Libanonkrieges durchaus verschiedene Ansichten haben und diese auch vertreten, doch wer dem Gegner den gesunden Menschenverstand abspricht, bezeichnet ihn indirekt als dumm oder naiv und verhindert damit jede ernsthafte Diskussion.

Dies sagt mir jedenfalls mein Menschenverstand; wie gesund er ist, wage ich nicht zu beurteilen.

Martin Feller, Kirkcaldy (Schottland)

Sprachliche Feinheiten?

Zu Ritter Schorsch's Glosse «Der Azubi» (Nebi Nr. 49) zwei Nachträge, einen heitern und einen nachdenklichen:

Auch in unserem Nachbarland wird die eher hässliche Abkürzung «Azubi» oft verwendet. Für den «weiblichen Lehrling» (so etwas Adrettes wie eine Lehrtochter gab es in der Bundesrepublik auch früher nicht) hört man vielfach die Variante «Azubiene», und das «Azubi» für den Bur-schen wird nicht mehr lang auf sich warten lassen.

Was aber nach meiner Meinung bei der ganzen Sache zu bedenken wäre, ist die Aufgabenverschiebung zwischen den Partnern des Lehr-, pardon, Ausbildungsvertrages durch die sprachliche Neuregelung. Sie belastet den Ausbilder, den ehemaligen Lehrmeister (oder in Deutschland Lehrherrn) mit der vollen Verantwortung für den Erfolg. Der Auszubildende hat wohl nur noch da zu sein und zu warten, was mit ihm geschieht. Passives Entgegennehmen ... Nürnbergertrichter! Nicht von ungefähr enthält der Ausbildungsvertrag in Deutschland die zwingende Verpflichtung, einen Auszubildenden nach nicht bestandener Prüfung in jedem Fall weiterhin in Ausbildung zu behalten. Schliesslich kann ja nur der Auszubildende versagt haben!

Sprachliche Feinheiten? Überbewertung? Mag sein! Nur passt nach meinem Gefühl diese Neuformulierung so schlecht zum ebenso moder-

nen Schlagwort: «Motivation». In erster Linie muss doch auch das Bemühen des Lehrlings um seine Ausbildung angeregt werden. Nimmt er das nicht auf sich, so erinnert er mich an den kleinen Hansli, der achselzuckend sagt: «Geschieht meiner Mutter ganz recht, wenn ich an die Füsse friere, warum hat sie mir keine Schuhe gekauft!»

Dr. Chlaus Walter, Wolfhausen

Missverständene Horst-Karikatur?

Die Maske, die Herrn Wörner (Nebi Nr. 50) angehängt wurde, würde viel besser dem Erzeuger dieser schändlichen Zeichnung passen. Was würden Schweizer Bürger sagen, wenn eine deutsche Illustrierte einen hohen amtierenden Politiker der Schweiz derart «saumässig» porträtierten würde?!

Diese Veröffentlichung zeigt ein tiefes Niveau und ist eine Schande für den Nebelspalter! Ich hoffe, dass derartige Gesinnungsbilder nicht mehr im Nebelspalter aufgenommen werden, sonst müsste ich das schon lange Jahre bestehende Abonnement kündigen, auch könnte ich das Blatt nicht mehr empfehlen, was ich vielfach getan habe.

Walter Fellmann, D-Stuttgart

Zivilcourage

Die beiden Leser Vreni Engelhard und Willi Brühwiler werfen mir in ihren Briefen (Nebi Nr. 51/52) Mangel an Zivilcourage vor, weil ich nicht persönlich beim Besitzer der Landschildkröten interveniert habe. Ich nehme den Vorwurf mit Zerknirschung entgegen, möchte aber doch zu meiner Verteidigung auf zwei Dinge hinweisen:

1. befanden sich die halberfarenen Schildkröten in Gränichen bei Aarau, ich aber war in Allschwil bei Basel (Kenntnis von dem Missstand hatte ich telefonisch erhalten). Aus diesem Grund wollte ich die für diese Region zuständige Tierschutzorganisation einschalten, was dann leider misslang.

2. habe ich schon mehrmals die Erfahrung gemacht, dass der Erfolg gleich Null ist, wenn eine einzelne Privatperson in solchen Fällen eingreift. Gerne gebe ich den empörten bzw. paffen Leserbriefschreibern meine einschlägigen Erfahrungen hierzu auf Wunsch im Detail bekannt (da dafür in dieser Spalte der Platz fehlt).

Leider ist es eben so, dass man die Sache erst dann ernst nimmt, wenn sich eine offizielle Organisation damit befasst. Dies ist der zweite Grund, weshalb ich den Tierschutz einschalten wollte.

Im übrigen gebe ich zu, dass Zivilcourage heutzutage sehr rar geworden ist, und nehme dabei auch mich nicht aus. Die beiden Leserbriefe sind in dieser Hinsicht immerhin ein Lichtblick, denn sicher werden die betreffenden Autoren ihre eigene Zivilcourage jederzeit unter Beweis stellen.

Lislott Pfaff, Schönenbuch

Dank an Ueli

Lieber Nebelspalter

Ich möchte Ueli dem Schreiber für seinen «Höhenflug mit Notlandung» im Nebi Nr. 51/52 ganz einfach ein Kränzchen winden. Diese Besinnung am Jahresende hat sicher alle angesprochen, die dankbar dafür sind, in unserer Schweiz leben zu dürfen, wo noch Recht und Ordnung herrschen. Dass das so bleiben möge, wünscht Ihnen zum Jahresende

Erich Weilenmann, Küsnacht

Aus Nebis Beschwerdebuch

Lieber oder wenigstens uns liebgewesener Nebelspalter

Nach nunmehr 25 Jahren möchten wir das Abonnement auflösen, damit wir den Abstieg der uns lieb gewordenen Zeitschrift doch nicht ganz miterleben müssen. Schade für alle fähigen Mitarbeiter, denen wir nachtrauern werden. Alles in allem sind eben die Lesungen Ihres Heftes in letzter Zeit verlorene Zeit, und wer hat schon zuviel davon?

S. Marfurt, Marly

Aus Nebis Gästebuch

Sehr geehrter Herr Mächler

Die Gelegenheit nehme ich wahr, Ihnen und Ihren Mitarbeitern auch im Namen meines Gatten ganz herzlich zu danken für die wöchentlichen zum Schmuzzeln und Nachdenken – oder auch zur Kritik – Anlass gebenden Karikaturen und Beiträge. Wir werden dem Nebi bestimmt noch lange die Treue halten, denn der Gedanke, von so kleinen Kostbarkeiten, wie sie z.B. der «Trost für den Generalstabschef!» von Hanspeter Wyss in Nr. 49 ist, ausgeschlossen zu sein, ist beinahe unerträglich.

R. Gysler-Schöni, Burgdorf